

Christliche Pädagogik? Grundsatzüberlegungen und empirische Befunde

1. Ausgangslage und grundlegende Klärungen

Die Frage nach einem spezifischen Profil evangelischer und katholischer Schulen sowie anderer christlich orientierter Erziehungs- und Bildungseinrichtungen ist in jüngster Zeit neu virulent geworden.¹ Ist eine solche Frage aus der kirchlichen Binnenperspektive von jeher wichtig gewesen, so scheint sie im Kontext einer gewandelten Gesellschaft seit den 1980er Jahren auch gesamtgesellschaftlich an Bedeutung gewonnen zu haben. Dazu haben nach meiner Einschätzung zum Ersten erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Einsichten beigetragen, die das Bewusstsein dafür geschärft haben, dass auch die für staatliche Schulen und säkulare Pädagogiken proklamierte „weltanschauliche Neutralität“ als eine weltanschauliche Position unter anderen zu begreifen ist – was die Fundierung von Schulen durch spezifische (andere) weltanschauliche Konzepte als nicht mehr so „ideologieverdächtig“ erscheinen lässt wie noch in den 1970er Jahren. Zum Zweiten ist unter gesellschaftstheoretischer Perspektive zunehmend deutlich geworden, dass ein gesellschaftlicher Pluralismus nicht allein auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner allgemeiner Rationalität und basaler Menschenrechte begründet und erhalten werden kann, sondern auch plurale, „dichte“ Begründungs- und Konkretionskontexte

¹ Vgl. z.B. das ZPT-Themaheft „Schulmodell: christlich“: 58 (2006), H. 1.

braucht.² Und zum Dritten haben gesellschaftliche Entwicklungen wie Pluralisierung, Enttraditionalisierung und beschleunigter Wandel einen steigenden Orientierungsbedarf im Bereich Lebenssinn, Werte, Erziehung und Bildung ausgelöst, der Eltern verstärkt nach weltanschaulich profilierten Bildungseinrichtungen fragen lässt.

Die vor diesem Hintergrund auflebende Diskussion um das Profil kirchlicher Bildungseinrichtungen und um christlich profilierte Beiträge zur gesellschaftlichen Bildungsdiskussion tut sich häufig schwer mit der terminologischen und konzeptionellen Verortung solcher Beiträge. Sie stammen zwar überwiegend von ReligionspädagogInnen, können aber nicht als „religionspädagogisch“ bezeichnet werden, weil sie nicht auf religiöse Bildung beschränkt sind.³ Häufig wird von „theologischen“

² Vgl. dazu aus ethischer Sicht: *Wolfgang Schoberth*, Pluralismus und die Freiheit evangelischer Ethik, in: *ders. / Ingrid Schoberth* (Hg.): *Kirche – Ethik – Öffentlichkeit. Christliche Ethik in der Herausforderung*, Münster 2002, 249–264, hier: 261, sowie *Heinrich Bedford-Strohm*, *Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit. Sozialer Zusammenhalt in der modernen Gesellschaft. Ein theologischer Beitrag*, Gütersloh 1999, v.a. 395.

³ Es macht nach meiner Sicht wenig Sinn, die „Religionspädagogik“ zu einer „theologischen Theorie von Bildung“ zu erweitern, wie dies Martin Rothgangel und Peter Biehl vorgeschlagen haben. Dies widerspräche nicht nur ihrem historisch gewachsenen Selbstverständnis, sondern auch der Parallelität einer „Musikpädagogik“ oder „Kunstpädagogik“. Vielmehr lässt sich Religionspädagogik dadurch von Religionsdidaktik unterscheiden, dass erstere sich auch auf religiöse Erziehungs- und Bildungsprozesse jenseits von Unterricht bezieht, während letztere sich auf (in der Regel schulischen) Unterricht beschränkt. Vgl. *Martin Rothgangel / Peter Biehl*, *Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Religionspädagogik*, in: *Michael Wermke / Gottfried Adam / Martin Rothgangel* (Hg.), *Religion in der Sekundarstufe II*, Göttingen 2006, 41–56, hier: 42f.

Beiträgen zum Verständnis von Erziehung und Bildung gesprochen, aber auch dies ist insofern ungenau und irreführend, als in der Regel nicht lediglich theologisch, sondern auch pädagogisch argumentiert wird, in Auseinandersetzung nicht nur mit theologischen sondern auch mit erziehungswissenschaftlichen Theorien und Befunden. Es legt sich von daher nahe, von Beiträgen *aus einer christlich-pädagogischen Perspektive* bzw. von Aspekten einer *christlichen Pädagogik* zu sprechen.

Mindestens drei mögliche Vorbehalte gegen eine solche Begrifflichkeit sind dabei zu bedenken. *Zum Ersten* gilt insbesondere der reformatorischen Tradition bekanntlich Erziehung als ein „weltliches Geschäft“, was die Möglichkeit und Sinnhaftigkeit einer christlichen Pädagogik grundsätzlich in Frage stellt;⁴ deshalb ist es auch keinesfalls zufällig, dass der Begriff sich eher in katholischen Veröffentlichungen findet, wobei er auch hier teilweise kontrovers diskutiert wird.⁵ Zudem versteht sich die wissenschaftliche Pädagogik selbst heute als autonomes, weltanschaulich neutrales und ausschließlich der allgemein zugänglichen rationalen Vernunft verpflichtetes Unternehmen.

⁴ So neuerdings wieder *Bernhard Dressler*, *Unterscheidungen. Religion und Bildung*, Leipzig 2006, 60.

⁵ Vgl. exemplarisch die dokumentierten „Hohenheimer Symposien zur Christlichen Pädagogik“ der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die ebenfalls regelmäßig dokumentierten „Münsterschen Gespräche zu Themen der wissenschaftlichen Pädagogik“ sowie die österreichische Zeitschrift „Christlich-pädagogische Blätter“; als wichtige Sammelbände außerdem: *Franz Pöggeler (Hg.)*, *Perspektiven einer christlichen Pädagogik*, Freiburg 1978 (mit einer Literaturübersicht über die Jahre seit 1945); *Markus Bösch / Frithjof Grell / Waltraud Harth-Peter (Hg.)*, *Christliche Pädagogik – kontrovers*, Würzburg 1992.

Dem gegenüber ist allerdings – wie oben bereits angedeutet – in der jüngeren Diskussion die Einsicht gewachsen, dass Pädagogik immer auf „nicht ausschmelzbaren weltanschaulich-religiösen Denkvoraussetzungen“ beruht⁶ und Bildungstheorien „nicht außerhalb des weltanschaulich-religiösen Pluralismus zu haben“ sind.⁷ Systematisch-grundsätzlich ist insofern zwar eine *Unterscheidung* zwischen Pädagogik und Theologie, zwischen dem eigenständigen Bereich von Erziehung und Bildung und dem eigenständigen Bereich von Glaube, Religion und Weltanschauung unerlässlich, aber auch die *Frage nach Bezügen und Verbindungen* der beiden Bereiche legitim. Dabei sind die häufig impliziten weltanschaulichen Hintergründe und ideologischen Tendenzen sowohl im *mainstream* gegenwärtiger Erziehungswissenschaft als auch in der gegenwärtigen Bildungspolitik immer auch kritisch in den Blick zu nehmen. Momentan ist hier vor allem eine starke pragmatische Orientierung an ökonomischen Paradigmen und an der gesellschaftlichen Brauchbarkeit von „Bildung“ zu beobachten und zu kritisieren.⁸

⁶ Karl Ernst Nipkow, *Bildung in einer pluralen Welt*, Bd. 2: Religionspädagogik im Pluralismus, Gütersloh 1998, 108.

⁷ Dressler, *Unterscheidungen*, 60.

⁸ So verweist etwa die Klieme-Expertise auf die „Begründungsprobleme von Bildungszielen in modernen Gesellschaften“ und sieht die Bemühungen um Bildungsstandards und die Vermittlung von kulturellen Basiskompetenzen als „pragmatische Antwort“ darauf. Vgl. Ekkehard Klieme u.a., *Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards. Eine Expertise*, Bonn 2003, 58ff. – Vgl. zu diesem Problem auch Manfred L. Pirner, *Inwieweit lassen sich religiöse Bildungsprozesse standardisieren und evaluieren? Die Post-PISA-Diskussion und ihre Relevanz für den Religionsunterricht*, in: Christoph Bizer u.a. (Hg.), *Was ist guter Religionsunterricht?* (Jahrbuch der Religionspädagogik Bd. 22), Neukirchen-Vluyn 2006, 93–109.

Sieht man genauer hin, so erweisen sich jedenfalls sowohl erziehungswissenschaftliche Ansätze als auch gegenwärtig diskutierte pädagogische Konzepte bis in ihre erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Grundlagen hinein als plural und weltanschaulich keineswegs neutral. So erscheint neben neomarxistischen oder befreiungspädagogischen Ansätzen, neben Montessoripädagogik oder Waldorfpädagogik und vielen anderen auch eine christliche Pädagogik als legitimer Ansatz im gesellschaftlichen Pluralismus und im pluralen wissenschaftlichen Diskurs. Darüber hinaus ist zu beachten, dass das Christentum als „verdecktes Erbe“ der abendländischen Pädagogik bis in heutige säkulare Ansätze hinein fortwirkt.⁹ Dies trägt einerseits dazu bei, dass die Profilierung und Unterscheidbarkeit einer christlichen Pädagogik im Kontext des westlich-europäischen pädagogischen Diskurses schwieriger wird; andererseits lässt sich das Aufdecken und kritisch-konstruktive Bearbeiten der christlich-religiösen Wurzeln, Strukturen und Elemente gegenwärtiger Pädagogiken als eine (auch ideologiekritische) Aufgabe christlicher Pädagogik begreifen.

Ein zweiter Vorbehalt könnte mit dem Eindruck entstehen, mit einer christlichen Pädagogik solle ein geschlossenes System im Sinne der Weltanschauungspädagogiken des 19. Jahrhunderts propagiert werden. Dem gegenüber ist die Perspektivität, Fragmentarität und Pluralitätsoffenheit einer christlichen Pädagogik im hier gemeinten Sinn zu betonen. Es wird hier nicht die These vertreten noch der Anspruch erhoben, Pädagogik als Theorie von Erziehung und Bildung könne grundlegend, aus-

⁹ Vgl. hierzu v.a. *Jürgen Oelkers* (Hg.): *Das verdrängte Erbe. Pädagogik im Kontext von Religion und Theologie*, Weinheim / Basel 2003.

schließlich oder deduktiv von christlicher Theologie her entwickelt werden; damit würde die Legitimation der Pädagogik bzw. der Erziehungswissenschaft als eigenständige Wissenschaft mit eigenständigen Begründungen, Methoden und Begriffen in Frage gestellt. Dies ist hier nicht beabsichtigt. Vielmehr ist mit dem Adjektiv „christlich“ der programmatische Versuch angezeigt, die eigenständigen Fragestellungen der Pädagogik in ein konstruktiv-kritisches, fruchtbares Gespräch mit der christlichen Theologie und Religionspädagogik zu bringen sowie nach Konsequenzen für das Verständnis von Erziehung und Bildung zu fragen. Insofern ist die Bestimmung „christlich“ nicht als Apriori christlicher Pädagogik zu verstehen, sondern als Aposteriori; sie dient nicht zur Begründung von Pädagogik als Wissenschaft oder von Bildung und Erziehung als Phänomene der menschlichen Kultur, sondern bringt bestimmte Perspektiven in den eigenständigen Bereich der Pädagogik ein.¹⁰ Allerdings beinhaltet das Gespräch zwischen Pädagogik und Theologie auch die kontroverse Diskussion um das Selbstverständnis und die Reichweite von Pädagogik als Wissenschaft. So wird z.B. aus christlich-theologischer Sicht darauf zu insistieren sein, dass die Frage nach den Normen von Erziehung und Bildung konstitutiv zum Gegenstandsbereich der wissenschaftlichen Pädagogik hinzugehört und dass die Pädagogik in diesem Bereich zur Klärung auf andere Wissenschaften (wie z.B. die Philosophie) oder weltanschauliche Bezugssysteme (wie z.B. die demokratischen Grundwerte und Grundrechte) angewiesen

¹⁰ Vgl. hierzu auch Markus Bösch / Frithjof Grell / Waltraud Hardt-Peter, Pädagogik als ancilla theologiae?, in: *dies.* (Hg.), *Christliche Pädagogik – kontrovers*, aaO., 1–23, hier: 9.

ist. Die christliche Theologie bietet sich hier als eine unter anderen möglichen Gesprächspartnern an.

Christliche Pädagogik wird hier also einerseits als wissenschaftlich-systematischer Reflexionsprozess verstanden, der sich im Gespräch zwischen Erziehungswissenschaft und christlicher Theologie vollzieht, und andererseits als pädagogisches Konzept, das aus diesem Gespräch entwickelt wird und das auf dem pädagogischen Terrain eigenständige Akzente setzt. Zu unterscheiden sind dabei mindestens vier mögliche Bezugsfelder von christlicher Pädagogik:

1. Bezugsfeld: Familie und christliche Gemeinde. Hier finden sich Christinnen und Christen, die als Eltern ihre Kinder oder als GemeindemitarbeiterInnen Heranwachsende in der Kirchengemeinde „nach christlichen Grundsätzen“ erziehen wollen. Im Binnenraum der Familie ebenso wie im Binnenraum einer religiösen Gemeinschaft ist eine dezidiert religiös-weltanschauliche Erziehung und Bildung im Hinblick auf Beeinflussung und „Indoktrination“ am wenigsten problematisch. Hier entspricht christliche Pädagogik einer Theorie christlicher Erziehung und Bildung im engeren Sinn.

2. Bezugsfeld: Öffentliche Erziehungs- und Bildungseinrichtungen in christlicher Trägerschaft (z.B. kirchliche Kindergärten, kirchliche Schulen, kirchliche Erwachsenenbildung, Einrichtungen in der Trägerschaft christlicher Gruppierungen). Hier finden sich überwiegend Christinnen und Christen, aber auch Nicht-Christen, die als professionelle Pädagoginnen oder Pädagogen arbeiten und als solche nach Zusammenhängen zwischen dem christlichen Profil ihrer Einrichtung sowie gegebenenfalls zwischen ihrer eigenen christlichen Glaubenssicht und ihrem pädagogischen Handeln fragen. In diesem Bezugsfeld

von christlicher Pädagogik ist das CJD zu verorten. Christliche Pädagogik lässt sich hier verstehen im Sinne von christlichen Perspektiven von Bildung und Erziehung im Rahmen einer christlichen, aber gegenüber dem gesellschaftlichen Pluralismus offenen Institution. Christlich orientierte Erziehung und Bildung kommt hier als *Angebot* einer bestimmten Einrichtung an die Heranwachsenden zum Tragen.

3. *Bezugsfeld: Christinnen und Christen, die als professionelle Pädagoginnen oder Pädagogen mit Heranwachsenden im Bereich der (nicht weltanschaulich gebundenen) öffentlichen Erziehung und/oder Bildung zu tun haben*, die also z.B. Lehrkräfte an normalen staatlichen Schulen sind, und die nach Bezügen zwischen der christlichen Sicht von Mensch, Welt und Wirklichkeit und ihrem pädagogischen Denken und Handeln fragen. Christliche Pädagogik kann hier verstanden werden im Sinne von christlichen Perspektiven von Bildung und Erziehung im säkular tendierenden weltanschaulichen und pädagogisch-konzeptionellen Pluralismus.

4. *Bezugsfeld: Der gesellschaftliche Diskurs über Erziehung und Bildung in Theorie und Praxis*. In kritischer und selbstkritischer konstruktiver Auseinandersetzung kann eine christliche Pädagogik hier eigenständige Beiträge liefern und die Qualitätsentwicklung pädagogischer Theorie und Praxis befördern. Auch Nicht-Christen und „religiös unmusikalische“ Pädagoginnen und Pädagogen können Anregungen und Orientierung aus christlich-pädagogischen Perspektiven erhalten.

Christliche Pädagogik wird ihre je nach Situation spezifischen Bezugfelder im Blick haben müssen. Gleichzeitig ist jedoch deutlich, dass die Konstante christlich-pädagogischen Denkens über alle Bezugfelder hinweg im kritisch-konstruk-

tiven Dialog zwischen Theologie und Erziehungswissenschaft im Horizont einer weltanschaulich pluralen Gesellschaft liegt; dies gilt auch für die Bereiche (christliche) Familie und Gemeinde, weil auch hier weder die erziehungswissenschaftliche Reflexion des pädagogischen Handelns noch die plurale Lebenswelt abgeblendet werden dürfen, wenn christliche Erziehung und Bildung zu einem gelingenden Leben helfen sollen.

Der dritte mögliche Vorbehalt betrifft die Frage, ob nicht angemessener von einer evangelischen oder katholischen Pädagogik zu sprechen sei statt von einer christlichen, gerade wenn eine ganzheitliche Bildung angestrebt wird, in deren Sinn nicht nur eine „Welt-Anschauung“, sondern auch lebensweltliche sinnliche und soziale Erfahrungen eine zentrale Rolle spielen, und wenn primär die konfessionell orientierten kirchlichen Schulen und Kindergärten als konkrete Bezugsgrößen im Blick sind. Die Antwort auf diese Anfrage wird man nicht vorschnell geben dürfen; die konfessionellen Unterschiede mögen manchmal zu Recht als problematisch wahrgenommen werden, verweisen aber vor allem auch auf bestimmte historisch gewachsene, kirchlich-institutionell verankerte theologische, soziale und spirituell-praktische Profile und Milieus, die unter pädagogischen Gesichtspunkten besondere Chancen beinhalten. Die beiden großen Kirchen in Deutschland haben in diesem Sinn in jüngerer Zeit jeweils eigenständige Stellungnahmen zur gesellschaftlichen Diskussion um Bildung und Erziehung abgegeben, die zu Recht weithin Aufmerksamkeit gefunden haben,¹¹ und in

¹¹ Vgl. *Kirchenamt der EKD (Hg.)*, Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift, Gütersloh 2003; *Sekretariat der Deutschen Bischofskonfe-*

beiden Konfessionen gibt es jeweils eine recht intensive Diskussion zum Profil kirchlicher Schulen sowie zu allgemeinen Bildungsfragen.¹²

Andererseits lässt sich auch auf den beachtlichen konfessionsübergreifenden Diskurs und Konsens gerade im ethischen und (religions-)pädagogischen Bereich verweisen und gleichzeitig kritisch fragen, ob die konfessionellen Diskussionsstränge zum Profil kirchlicher Schulen sowie zu allgemeinen Bildungsfragen bereits genügend mit einander vernetzt wurden. Nach wie vor kann man bei einer Durchsicht der einschlägigen Literatur den Eindruck bekommen, dass es hier zu wenig wechselseitige Kenntnisnahme, Verknüpfung und Kooperation gibt. Die Frage nach Gemeinsamkeiten von evangelischen und katholischen Perspektiven bis hin zu einer konfessionsverbindenden, ökumenisch perspektivierten christlichen Pädagogik kann vor allem auch motiviert werden durch die in manchen Bundesländern nach wie vor – zumindest nominell – bestehende „Christliche Gemeinschaftsschule“ sowie durch die beträchtliche Anzahl von privaten Schulen und anderen Bildungseinrichtungen, die von nicht konfessionell gebundenen christlichen Trägern verantwortet werden und in denen darum die Frage nach einer „christlichen“ Pädagogik besonders virulent wird.

Der wohl größte unter diesen Trägern ist das „Christliche Jugenddorfwerk Deutschland e.V.“ (CJD), ein Bildungs- und

renz (Hg.), Kommission für Erziehung und Schule: Bildung in Freiheit und Verantwortung. Erklärung zu Fragen der Bildungspolitik, Bonn 1993.

¹² Auf evangelischer Seite ist hier vor allem auf die Publikationen von K. E. Nipkow, H. Peukert, J. Bohne und W. Storim zu verweisen, für den katholischen Bereich auf die Schriften von E. Feifel, W. Wittenbruch, W. Eykman und anderen.